

editorial: homosexualitäten *revisited*

Vor 20 Jahren hat die *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* (OeZG) erstmals dem Schwerpunkt „Homosexualitäten“ ein Heft gewidmet (Jahrgang 9, Heft 3, 1998). Im Editorial begründete Franz X. Eder, einer der Herausgeber*innen, die Verwendung des Plurals damit, dass sich in der Geschichte der Homosexualität(en) eine Komplexität und Vielfalt abzeichne, die mit einem Begriff im Singular nicht erfasst werden könne. Dennoch sei die Antwort auf die Frage *Was ist Homosexualität?* vor 20 Jahren noch „sehr einfach gewesen: Das Gegenteil von Heterosexualität“, wie Florian Mildnerberger im Vorwort zum gleichnamigen, 2014 erschienenen Sammelband resümiert.¹ Seither wurden nicht nur die Themen vielfältiger, mit denen sich Forscher*innen im Rahmen von Homosexualitätengeschichte beschäftigen – häufig überschneiden sich Fragen nach ‚nicht-normativen‘ Sexualitäten, Körpern und Geschlechtern –, auch die theoretischen Perspektivierungen und methodischen Ansätze gewannen an Tiefenschärfe. Hanna Hacker rekapituliert in ihrem Beitrag zu diesem Band die Entwicklung einiger theoretischer und analytischer Konzepte, welche die *queer studies* – wie die Erforschung von Geschlechterverhältnissen und Sexualität, insbesondere von Homosexualitäten, im angelsächsischen Raum seit den späten 1980er-Jahren bezeichnet wird; ein Begriff, der mittlerweile auch im deutschsprachigen Raum Verwendung findet² – in den letzten 20 Jahren gefördert haben, und reflektiert darin insbesondere deren Implikationen für die Geschichtswissenschaften. Sie nimmt damit eine der prägenden Entwicklungen der Geschlechter- und Sexualitätenforschung seit den 1990er-Jahren in den Blick, die historisches Arbeiten in besonderer Weise herausfordert.³ Jennifer Evans hat 2016 unter dem Titel *Why Queer German History?* diese Herausforderungen mit ähnlichen Absichten adressiert und die Wichtigkeit betont, die ein solches *queering* nicht nur in Bezug auf die beforschten Subjekte, sondern auch auf die Prozesse der Produktion von Bedeutung und Erfahrung sowie auf Vorstellungen von Raum und Zeit hat: „A queered history questions claims to a singular, linear march of time

Elisa Heinrich, Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, elisa.heinrich@univie.ac.at
Johann Karl Kirchknopf, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien, johann.kirchknopf@univie.ac.at

and universal experience and points out the unconscious ways in which progressive narrative arcs often seep into our analyses.“⁴ War die historische Forschung zu Homosexualitäten im deutschsprachigen Raum der 1990er-Jahre geprägt von der Kontroverse zwischen essentialistischen vs. konstruktivistischen Positionen,⁵ hat der Einfluss der *queer studies* auch im deutschsprachigen Raum zu einer grundlegenden Veränderung der Perspektivierung geführt.⁶ *Queer* wird also auch für die Geschichtswissenschaft als methodologische Intervention wirksam: „To queer history instead of just writing histories of queerly situated or queer identified people is to [...] lay bare common assumptions about the world in which our subjects lived.“⁷

Angesichts dieser vielfältigen Infragestellungen – in Bezug auf den Gegenstand von Homosexualitätengeschichte, aber auch die theoretisch-methodischen Zugriffe, um diesen zu erforschen – haben wir ins Zentrum dieses Heftes die Frage gestellt: Ist Homosexualität noch „eine nützliche Kategorie von historischer Analyse“?⁸ Dabei haben wir die Revision des Forschungsfelds, die in diesem Band vorgenommen werden soll, bewusst nicht mit dem Präfix ‚Post-‘ markiert, wie dies in den letzten Jahren in einer Reihe von Feldern Usus wurde, kann diese Vorsilbe doch auch „historisierend als Abschied von einer Epoche oder als Abgesang verstanden“ werden, wie Ute Gerhard kritisch anmerkt.⁹ Eben dies trifft gerade für das Feld der Homosexualitätengeschichte nicht zu. Im Begriff *revisited* wird dagegen sowohl auf das existierende Forschungsfeld als auch auf das ‚Wiederaufsuchen‘ dieses Feldes aus weiterentwickelten Perspektiven oder mithilfe bisher nicht berücksichtigter Quellenmaterialien verwiesen. Die Vielfältigkeit der Beiträge dieses Bandes – und es hätten auch viele mehr werden können – zeigt aus unserer Sicht deutlich, dass durch die Kategorie Homosexualität nach wie vor Erkenntnisse über sozial- und kulturgeschichtliche Verhältnisse des Sexuellen generiert werden können.

Das Erscheinen des ersten OeZG-Bandes zum Thema „Homosexualitäten“ vor 20 Jahren kann als ein Indiz dafür gesehen werden, dass die historische Forschung zu diesem Thema auch in Österreich im universitären Feld angekommen war. Dies war alles andere als selbstverständlich. „Die Geschichte der Homosexualität galt lange Zeit als Unthema für seriöse Historiografie“, konstatiert Franz X. Eder und gibt an, dass als Begründung für diese Ignoranz zu hören gewesen sei: „Mit der Geschichte des gleichgeschlechtlichen Begehrens würden primär emanzipatorische Ambitionen sowie politische Zielsetzungen verfolgt – beides Motive, die wissenschaftlichen Ansprüchen entgegenstünden und eine ausgewogene Sicht verhindern.“¹⁰ Der auch die Etablierungsversuche feministischer Forschung an den Universitäten begleitende Vorwurf der Parteilichkeit und damit vermeintlicher Unwissenschaftlichkeit betraf somit jene Pionier*innen, die in den 1970er- und 1980er-Jahren ihre Forschung hauptsächlich nicht aus universitär-institutionellen Anbindungen, sondern aus politisch-aktivistischen Kontexten heraus betrieben. Schließlich war

es die feministische Forschung, die in den 1980er-Jahren einen Paradigmenwechsel herbeiführte, indem sie zeigte, wie Claudia Opitz resümiert, dass keine Forschung über Geschlechterverhältnisse im wertneutralen Raum stattfindet, „sondern in einem bestimmten gesellschaftlichen Rahmen, der von Unterdrückungs-, Macht- und Ohnmachtverhältnissen bestimmt ist“.¹¹ Subjektpositionen wurden fortan nicht mehr als Behinderung wahrgenommen, sondern konnten auch eine epistemologische Bereicherung sein. Dieser Paradigmenwechsel eröffnete auch der Geschichte der Homosexualitäten den Zugang zum akademischen Elfenbeinturm und ließ emanzipatorische Politiken und Aktivismen in die Theoriebildung einfließen. So zeichnet sich gerade die Geschichte der Homosexualitäten in den vergangenen 20 Jahren durch einen überaus produktiven, wenn auch teilweise reibungs- und friktionsreichen Austausch zwischen aktivistischen Praktiken und Politiken einerseits und wissenschaftlicher Forschung andererseits aus.¹²

Diese Entwicklungen im Forschungsfeld müssen aber auch im Kontext des grundlegenden gesellschaftlichen Wandels gesehen werden, der sich vor allem in Ländern, die sich einer ‚westlichen Wertegemeinschaft‘¹³ zuzählen, vollzog: Enthielten vor 20 Jahren manche europäischen Strafrechtskodifikationen noch diskriminierende Regelungen (z. B. § 209 des österreichischen Strafgesetzes, der für gleichgeschlechtliche männliche Sexualkontakte ein höheres Schutzalter vorsah als für alle anderen Sexualkontakte, nämlich 18 anstatt 14 Jahre¹⁴), so sind gleichgeschlechtliche Paare heute in einzelnen Ländern sogar im Eherecht gleichgestellt (spätestens per 1. Jänner 2019 muss dies laut einem Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofs auch in Österreich der Fall sein¹⁵). Die Beseitigung rechtlicher Diskriminierungen wurde und wird von Lesben und Schwulen erkämpft. Dabei werden die Ziele dieses politischen Kampfes, wie z. B. die Gleichstellung im Eherecht, zugleich kritisch hinterfragt, auf Ebene der theoretischen Debatte etwa über das Konzept der Homonormativität.¹⁶ Von Lisa Duggan Anfang der 2000er-Jahre geprägt und von einer Reihe von Forscher*innen aufgegriffen,¹⁷ fragt es danach, welche Ausschlüsse und Verwerfungen durch die Anpassung lesbischer und schwuler Subjekte an hegemonale bürgerliche Lebensentwürfe und -konzepte erzeugt werden. Auf Ebene der gesellschaftlichen Auseinandersetzung zeigt sich, dass je weiter monogame, gleichgeschlechtliche Langzeitbeziehungen ins Zentrum rücken, desto deutlicher werden die Gräben zu jenen ‚nicht-normativen‘ Lebensweisen, die sich mit dem Modell der staatlich sanktionierten Paarbeziehung (Ehe) – egal ob gegen- oder gleichgeschlechtlich – nicht identifizieren können oder wollen. Die zahlreichen Communities, die sich unterschiedlich explizit und häufig situativ als Teil des – in den letzten Jahren immer wieder veränderten und erweiterten – Akronyms LSBTIQ (lesbisch-schwul-bisexuell-transgender/transsexuell-intersexuell-queer)¹⁸ verstehen, zeigen die hohe Ausdifferenzierung von Subjektpositionen und Beziehungskonzepten, für

deren Erfassung das binäre Modell von homo- versus heterosexuell bei weitem nicht ausreicht. So zeigt sich am Beispiel der Auseinandersetzung über eine Gleichstellung im Eherecht, dass die Gräben zwischen Befürworter*innen und Gegner*innen der „Homoehe“ mitunter weniger tief sind als zwischen Vertreter*innen des hegemonialen bürgerlichen Ehemodells und Befürworter*innen einer viel grundlegenden Reform staatlich sanktionierter Beziehungsmodelle. Ein FWF-Forschungsprojekt an der Universität Wien untersucht aktuell verschiedene Modelle von Mehrfachbeziehungen, die unter dem Begriff „Polyamorie“ gefasst werden, und fragt dabei explizit nach der Verortung polyamorös lebender Personen in der LSBTIQ-Community.¹⁹ Keinesfalls bildet diese Community eine kohärente Einheit: Häufig werden nicht nur divergierende Ziele verfolgt, sondern auch unterschiedliche Mittel und Praktiken eingesetzt, um diese zu erreichen.

Gräben öffnen sich aber auch auf anderen Ebenen. Wurden in Zeiten der Kriminalisierung gleichgeschlechtlicher Sexualakte Schwule und Lesben mit gleichgeschlechtlich Pädophilen nicht zuletzt aufgrund der strafrechtlichen Bestimmungen in ein und dieselbe Schublade gesteckt, führte der Schulterschluss zwischen aktivistischen Gruppen dieser beiden Seiten spätestens dann zu Konflikten, als einvernehmlich gleichgeschlechtliche Handlungen gesellschaftlich akzeptabel wurden. So schloss etwa die *International Lesbian and Gay Association* (ILGA) bei ihrer Jahreskonferenz 1994 alle Gruppen oder Vereinigungen, die pädophile Anliegen beförderten, aus ihren Reihen aus, um ihren Beraterstatus bei den *United Nations* zu bewahren – was vorerst zwar nicht gelang, aber den gesellschaftlichen Wandel doch deutlich macht.²⁰

Gesellschaftliche Transformationsprozesse, aktivistische Agenden und Politiken sowie Bedürfnisse nach Identifikationsangeboten, die hier nur beispielhaft skizziert werden können, nahmen und nehmen Bezug auch auf die Geschichte der Homosexualitäten und fordern diese zugleich zu mehr und intensiverer Forschung in diesem Feld auf. Welche Themen und Fragestellungen wurden nun in den letzten 20 Jahren vor diesem Hintergrund aufgegriffen? Ist, wie wir im Call für diesen Band zugespitzt fragten, eine Geschichtsschreibung der Homosexualität(en) gar obsolet geworden, nachdem eine Reihe politischer Ziele – Entkriminalisierung, Antidiskriminierung, zivilrechtliche Absicherung – mittlerweile erreicht sind? Im Folgenden werfen wir einige Schlaglichter auf die historische Homosexualitätenforschung seit dem Erscheinen des ersten OeZG-Themenheftes. Wir beschränken den Forschungsüberblick regional auf den deutschsprachigen Raum und zeitlich auf die beiden letzten Jahrhunderte, da damit auch die Beiträge dieses Bandes eine ausreichende Einbettung finden.

Obleich Homosexualität mittlerweile als eigenständiger Gegenstand der Geschichtsforschung firmiert,²¹ kann sie nicht losgelöst von der Sexualitätsge-

schichte betrachtet werden. Jüngste Debatten im Forschungsfeld, die sich noch nicht in Publikationen niederschlugen, tendieren überhaupt in Richtung einer breiteren Betrachtung historischer Formen von gleichgeschlechtlicher Sexualität im Kontext anderer bzw. aller Formen von Sexualität. Es sei daher an dieser Stelle auf einige zentrale Monographien zur Geschichte der Sexualitäten im deutschsprachigen Raum verwiesen, die als Standardwerke der Forschung gelten: 2002 erschien in erster Auflage *Kultur der Begierde* von Franz X. Eder, das diverse Aspekte von Sexualität von der Frühen Neuzeit bis ins 20. Jahrhundert beleuchtet, darunter auch die „Konstruktion des ‚homosexuellen‘ Subjekts“ (Kapitel 5).²² 2005 kam *Die Politisierung der Lust* von Dagmar Herzog heraus, die darin die Sexualitätsgeschichte in Deutschland im 20. Jahrhundert in den Fokus nimmt.²³ Während die 2011 veröffentlichte Habilitationsschrift *Wie der Sex nach Deutschland kam* von Sybille Steinbacher die Zeit der frühen Bundesrepublik untersucht,²⁴ widmet sich Josie McLellan in ihrer im selben Jahr erschienenen Studie sexualitätsgeschichtlichen Aspekten der DDR.²⁵ Mit Edward Ross Dickinsons *Sex, Freedom, and Power in Imperial Germany* wurde 2014 darüber hinaus ein Überblickswerk zur Zeit zwischen 1880 und dem Ersten Weltkrieg vorgelegt.²⁶

Nach wie vor ungebrochen ist das Interesse an der Erforschung der nationalsozialistischen Homosexuellenverfolgung,²⁷ obwohl diese Periode bereits als eine der bestbeforschten gelten kann. Ein 2011 von zwei Pionieren dieses Feldes, Günther Grau und Rüdiger Lautmann, veröffentlichtes Lexikon zeugt davon, dass die Literatur zu diesem Thema bereits eine gewisse Dichte erreicht hat.²⁸ Dass dennoch die historiographischen/wissenschaftlichen Fragen nicht weniger wurden, zeigt beispielhaft ein Sammelband aus dem Jahr 2014, der aus Anlass der Arbeitsaufnahme der deutschen *Bundesstiftung Magnus Hirschfeld* (BMH)²⁹ entstand.³⁰ Dass ein Band des 2004 in 49 Bänden erschienenen Berichts der *Österreichischen Historikerkommission*, die von der Bundesregierung eingesetzt worden war, um den Vermögensentzug während der Zeit des Nationalsozialismus auf dem Gebiet der Republik Österreich aufzuarbeiten, der Verfolgung von Homosexuellen gewidmet wurde,³¹ brachte nicht nur die Forschung voran, sondern war auch ein eindeutiges Zeichen der offiziellen Anerkennung dieser Opfergruppe, die dann auch 2005 in das Opferfürsorgegesetz aufgenommen wurde.³² Als ein Motor für diese Forschung sind wohl auch Debatten um das Gedenken an die Opfer dieser Verfolgung zu sehen; so regte die Auseinandersetzung in Deutschland um das 2008 der Öffentlichkeit übergebene *Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen*, das wegen des Fehlens einer Referenz auf verfolgte homosexuelle Frauen in die Kritik geriet, die Forschung ebenso an,³³ wie das in Österreich bis dato noch nicht errichtete, aber schon lange geplante Denkmal für diese Opfergruppe.³⁴

Neben Arbeiten über die Zeit des Nationalsozialismus entstanden in den letzten zwei Dekaden vermehrt Studien zum Thema Homosexualität in der Weimarer Republik,³⁵ wie auch zur Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert.³⁶ Hanna Hacker etwa hat mit der 2015 durch vielfältige Relektüren ergänzten Wiederveröffentlichung ihrer ursprünglich 1987 erschienenen Studie *Frauen und Freundinnen* auf höchst produktive Weise die Forschung zu weiblicher Homosexualität in Österreich zwischen 1870 und 1938 einem *revisiting* unterzogen.³⁷ An der Weimarer Zeit, die weithin als Periode des Aufbrechens konservativer Sexualvorstellungen gilt, interessiert die aktuelle sexualitätsgeschichtliche Forschung vor allem die Frage nach Kontinuitäten und Brüchen zum Nationalsozialismus,³⁸ der gemeinhin als eine Reaktion auf die vermeintlich davor verbreitete Zügellosigkeit gesehen wird. Die Verhältnisse in Wien und Berlin zur vorletzten Jahrhundertwende wiederum wecken das Interesse der Forschung vor allem deshalb, weil dort die Sexualwissenschaft im Austausch mit Aktivist*innen einerseits das moderne Konzept der Homosexualität entwickelte³⁹ und andererseits unser heutiges Verständnis eines schwulen, lesbischen oder trans*sexuellen Subjektbezugs entstand.⁴⁰ Insbesondere für diese Phasen hat sich jener *shift* in der stark an Foucault orientierten Sexualitätsgeschichte als produktiv erwiesen, in dessen Rahmen seit Mitte der 2000er-Jahre das „social-constructionist paradigm“ weiterentwickelt und ein verstärkter Fokus „on a more complex and contradictory picture of the historical production of sexuality“ gelegt wurde, „one involving sexual subjects and emancipation as well as ‚top-down‘ disciplinary discourses“.⁴¹

Ein großes Desiderat der Forschung zur Geschichte der Homosexualitäten im deutschsprachigen Raum stellt nach wie vor die Zeit nach 1945 dar; mehrere der in diesem Band versammelten Beiträge sind dieser Phase gewidmet. Für Österreich liegen erste Forschungen zur Entwicklung der Kriminalisierung nach 1945 sowie zu den Debatten über die sogenannte Kleine Strafrechtsreform 1971 vor.⁴² Für die beiden deutschen Staaten sind in den letzten Jahren unter anderem Untersuchungen zur Phase der frühen Bundesrepublik, zur Subjektivierung männlicher Homosexualität in der BRD der 1970er- und 80er-Jahre sowie zu lesbischen und schwulen Lebenswelten in der frühen DDR erschienen.⁴³ Ebenso entstanden Studien zur Geschichte der Schwulen- und Lesbenbewegung im deutschsprachigen Raum nach 1945.⁴⁴ Im internationalen Vergleich zeigt sich, dass nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr Deutschland, sondern die USA Vorreiterin schwulen und lesbischen Aktivismus' war. Entstand die erste Emanzipationsbewegung in Deutschland um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, nahm die Formation der meisten Bewegungen nach dem Zweiten Weltkrieg in den USA ihren Ursprung, wie etwa die *Mattachine Society*, die 1950 in Los Angeles gegründet wurde, oder *Act Up*, eine der ersten Vereinigungen zur Vertretung der Interessen von mit HIV infizierten und an

AIDS erkrankten Personen. Auch zu diesem Themenkomplex liegen mittlerweile Forschungsarbeiten vor.⁴⁵ Nach wie vor ungebrochen ist das Interesse an biographischer Forschung, wie jüngste Publikationen zu lesbischen und schwulen Einzelbiographien belegen.⁴⁶

Dass die Themen und theoretisch-methodischen Perspektivierungen seit dem Beginn der 2000er-Jahre noch einmal deutlich an Komplexität und Vielfalt gewannen, zeigen neben der wachsenden Literatur auch die größer werdende Zahl an Tagungen und Konferenzen⁴⁷ und die Finanzierung von zumindest teilweise an Universitäten angebotenen Forschungsprojekten.⁴⁸ Starke Sichtbarkeit gewann die deutschsprachige Forschung in den letzten beiden Jahrzehnten durch außeruniversitär initiierte Projekte wie die Ausstellungen *Geheimsache Leben* (2005/06 in Wien),⁴⁹ in deren Folge QWIEN – Zentrum für schwul/lesbische Kultur und Geschichte gegründet wurde, die Ausstellung *Homosexualität_en* des Schwulen Museums* gemeinsam mit dem Deutschen Historischen Museum 2015 in Berlin,⁵⁰ die 2016 im Wien Museum gezeigte Ausstellung *Sex in Wien*⁵¹ – die bis dahin erfolgreichste Sonderausstellung dieses Museums⁵² – sowie die bereits erwähnte Gründung der *Bundestiftung Magnus Hirschfeld* in Berlin 2011. Letztlich bleibt zu konstatieren, dass nach wie vor ein beträchtlicher Teil der Geschichte der Homosexualitäten außerhalb der Universitäten geschrieben und finanziert wird, wenn Letztere sich auch mehr und mehr dafür interessieren.

Der vorliegende Band will einen Einblick in aktuelle Debatten und Projekte aus dem Forschungsfeld geben. Die Beiträge bieten dabei ein breites Spektrum an theoretischen und empirischen Zugängen. Mit den zwei Studien von Hanna Hacker und Rüdiger Lautmann, die jeweils eine sehr unterschiedliche Herangehensweise an die zentrale Fragestellung des Bandes gewählt haben, wird unserem Band nicht nur eine theoretische Rahmung gegeben, es wird auch eine Brücke zu den Anfängen der Homosexualitätengeschichte im deutschsprachigen Raum geschlagen. Hanna Hackers bereits erwähnte 1987 veröffentlichte Dissertation zu Frauen*freundschaft und weiblicher Homosexualität in Österreich zwischen 1870 und 1938 bildet ebenso einen Meilenstein in der Geschichtsschreibung zu Homosexualitäten wie der 1977 von Rüdiger Lautmann veröffentlichte Sammelband *Seminar: Gesellschaft und Homosexualität*, der Beiträge einiger der damals wohl wichtigsten Protagonist*innen der deutschen Homosexualitätenforschung vereint.⁵³

Hanna Hacker führt die Leser*innen in jene Bereiche der Homosexualitätengeschichte, in denen die konzeptuellen Grundlagen des Forschungsfeldes herausgefordert werden. So diskutiert die Autorin verschiedene theoretische und methodologische *turns* innerhalb queerer Theorieproduktion der letzten 20 Jahre: Konzepte zu Zeit-Verhältnissen (Stichwort *temporality turn*), zu Raum- und Machtbeziehun-

gen, die in den *queer theories* vor allem über einen Anschluss an die Analyse geopolitischer Verhältnisse in den *postcolonial studies* an Relevanz gewannen, und zu Subjekt-Verhältnissen werden dabei auch auf deren Konsequenzen für historiografische Fragestellungen hin untersucht. Die mögliche Ablöse von *queer* als Überbegriff für nicht-normative Akteur*innen und Handlungszusammenhänge durch das Konzept *trans*, in dem insbesondere Fragen nach Grenzziehungen verhandelt werden könnten, bildet einen weiteren theoretischen Wendepunkt, den Hacker mit dem konzeptuellen Vorschlag eines kritischen *trans*reading* verbindet. Die Überlegungen, die den Schluss des Beitrags bilden, lassen sich, so meinen wir, auch als konzeptuelle Herausforderungen für künftige Forschungen im Bereich der Homosexualitätsgeschichte lesen. Was bedeutet es, historisch zu arbeiten und dabei von „einer fluiden Konzeption des Subjekts“ auszugehen, „kulturelle Narrative als Repräsentationen genuinen und notwendigen Scheiterns der Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit zu deuten“ und „Geschichte/n und historische Narrative von einem spezifischen und dabei queer gedachten (Zeit-)Punkt in der Gegenwart aus zu lesen“?

Rüdiger Lautmann wählt einen ganz anderen Zugang. Er betrachtet die historische Entwicklung und Bedeutung des Konzepts „Homosexualität“, das sowohl ein emanzipatorisches Identifikationsmodell sein konnte als auch eine repressive Kategorisierung. Lautmann vertritt dabei die These, dass sich „in der Auseinandersetzung zwischen Repression und Emanzipation“, die sich ab etwa 1850 ausgehend vom deutschsprachigen Raum entlang der Ausformung dieses Konzepts entwickelte, „die sozialhistorische Einheit eines ‚heteronormativen Konflikts‘“ formte, die uns noch bis heute beschäftigt – Lautmann spricht von der Epoche der Homosexualitäten. Dieser von christlicher Sexualmoral geprägte Konflikt gehöre zu den „Merkwürdigkeiten der Spätmoderne“ und müsse als ein Spezifikum des ‚Westens‘ gelten. Lautmann zufolge stehen die in dieser Epoche ergriffenen Maßnahmen zur Bekämpfung der Homosexualität „untereinander in einem festen Zusammenhang, in dem sich die Heteronormativität zu behaupten versucht“. Er entlehnt hier für die Herstellung des theoretischen Zusammenhangs eines zeitlichen Rasters den Begriff des „Trajekts“ aus der Biographieforschung. Unter Bezugnahme auf Doris Gerber übt Lautmann zudem Kritik an einer Überbewertung der Bedeutung von Strukturen bei der historischen Analyse und misst darüber hinaus nicht nur dem Handeln und den Individuen, sondern auch den Intentionen einen zentralen Stellenwert bei.

Ina Friedmann widmet sich dem noch wenig beforschten Terrain des Umgangs mit gleichgeschlechtlichen Sexualhandlungen von Kindern in der österreichischen Heilpädagogik und knüpft damit an zwei aktuelle Themen in der Geschichtsforschung an: sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in staatlichen und kirchlichen Fürsorgeeinrichtungen⁵⁴ auf der einen und den Umgang mit kindlicher Sexualität⁵⁵ auf der anderen Seite. Homosexualität sei selten, und wenn, dann hauptsäch-

lich als „homosexuelle Gefährdung“, „sexuelle Spielereien“ und als Erleben gleichgeschlechtlicher sexueller Gewalt thematisiert worden, wie Friedmann anhand von Krankenakten zweier heilpädagogischer Einrichtungen im Zeitraum zwischen den 1910er- bis in die 1980er-Jahre nachweist. Der Beitrag verdeutlicht, dass Homosexualität in der Heilpädagogik nicht isoliert problematisiert, sondern in den Kontext von sexuellen Auffälligkeiten eingeordnet wurde. Diese Kontextualisierung ging, so eine These der Autorin, mit spezifischen Zuschreibungen einher, die sich auf die weitere fürsorgliche Behandlung der Minderjährigen auswirkten.

Der vierte Artikel beschäftigt sich mit der Zeit des Nationalsozialismus in Österreich und macht deutlich, dass die Forschung zu dieser Epoche noch lange nicht abgeschlossen ist. Manuela Bauer, Andreas Brunner, Hannes Sulzenbacher und Christopher Treiblmayr untersuchen Selbst- und Fremdwahrnehmungen homosexueller Männer während der NS-Zeit anhand von Gerichtsakten des Wiener Landgerichts für Strafsachen und von Militärgerichten aus mehreren Bundesländern, die im Rahmen von zwei am Zentrum QWIEN durchgeführten Forschungsprojekten erhoben wurden. Frauen wurden in Österreich zwar ebenfalls verfolgt, wurden aber nicht in die Untersuchung einbezogen, weil deren Verfolgungssituation eine andere war. Ausgehend von den Gerichtsakten, die zum Teil Ego-Dokumente enthalten, analysieren die Autor*innen die Selbstbilder und Fremdbezeichnungen der Akteure*, gerade auch in ihrem Verhältnis zueinander, und arbeiten dabei insbesondere die Wirkmächtigkeit von Zuschreibungen heraus.

Mit den Beiträgen von Maria Bühner und Teresa Tammer wird jeweils ein Aspekt der bisher wenig erforschten DDR-Geschichte beleuchtet.⁵⁶ Maria Bühners Text stellt die Ost-Berliner Gruppe *Lesben in der Kirche* ins Zentrum und analysiert deren Versuche, in den 1980er-Jahren lesbischen Opfern des Nationalsozialismus in der zu diesem Zeitpunkt auf DDR-Gebiet liegenden Gedenkstätte Ravensbrück öffentlich zu gedenken. Die teils durch staatliche Instanzen verhinderten Aktionen der Gruppe werden als (gedenk-)politische Praxis diskutiert, im Zuge derer Ravensbrück von den Aktivistinnen* als Ort lesbischer Geschichte angeeignet werden konnte. Die Autorin zeigt aber nicht nur das starke Geschichtsbewusstsein der Lesbenbewegung in der DDR, das den Nationalsozialismus als einen der zentralen Bezugspunkte ihrer (Identitäts-)Politiken setzte. Sie analysiert darüber hinaus auch die Bestrebungen der Gruppe, lesbische Frauen als ‚Opfer des Faschismus‘ in den antifaschistischen Gründungsmythos der DDR einzuschreiben, als generelle Strategie der Sichtbarmachung lesbischer Frauen in der DDR.

Teresa Tammer befasst sich in ihrem Beitrag über die Selbstbilder und Selbstbehauptungsstrategien der *Homosexuellen Interessengemeinschaft Berlin* (HIB) mit einer Phase der schwul/lesbischen Organisierung in der DDR, genauer im Ostberlin der 1970er-Jahre, die in der Forschung gemeinhin lediglich als Vorstufe einer

tatsächlichen Bewegung in der DDR verstanden wird. Die Autorin geht darin den spezifischen Strategien der Gruppe nach, die sie als „doppelte Gratwanderung“ zwischen dem Zugehörigkeitsgefühl zu westdeutschen und westeuropäischen Schwulen- und Lesbenbewegungen und dem Versuch, sich als seriöser Partner des Staates zur Stärkung des Sozialismus darzustellen, analysiert. Dabei werden nicht nur die sich verändernden Handlungsräume der Aktivist*innen im Verlauf der 1970er-Jahre deutlich, die HIB wird auch als Teil einer sich in den 1980er-Jahren unter dem Dach der evangelischen Kirche weiterentwickelnden ostdeutschen Homosexuellenbewegung greifbar.

Masha Neufeld und Katharina Wiedlack untersuchen in ihrem Artikel die verstärkte Aufmerksamkeit österreichischer Aktivist*innen und Medien für die Situation von LSBTs in Russland, die seit einigen Jahren festzustellen ist. Beispiele der österreichischen Berichterstattung, etwa zur Einführung des so genannten „Anti-Homosexuellen-Propaganda Gesetzes“ in Russland im Jahr 2013 und zum Sieg der österreichischen Sängerin* Conchita Wurst beim *Eurovision Song Contest* im Mai 2014 in Kopenhagen, aber auch die Initiative *To Russia With Love Austria*, werden als Teil eines homonationalistischen Diskurses analysiert, in dem Österreich als überlegen gegenüber einem ‚rückständigen‘ Russland konstruiert wird. Die Autorinnen argumentieren, dass die Betonung der Differenz zu Russland es erlaube, die ‚eigene‘ Geschichte von Diskriminierung gegenüber LSBTs auszublenden und Österreich als westliches, liberales und post-homophobes Land darzustellen. Neufeld und Wiedlack richten die Aufmerksamkeit damit nicht nur auf die Verknüpfung der Kritik an Homo- und Trans*phobie mit rassistischen und kulturimperialistischen Stereotypen, ihre Analyse verweist auch auf die Komplexität von Diskriminierungsmechanismen, die eine Geschichte der Homosexualitäten generell im Blick haben sollte.

Abschließend ist festzuhalten: für Analysen gegenwärtiger Verhältnisse wie für historische Studien gilt es, Narrative von Befreiung und Inklusion kritisch zu befragen, Hierarchien und Ausschlüsse explizit zu thematisieren und sich der Komplexität, die sich durch die Verschränkung zwischen verschiedenen Formen von Diskriminierung ergibt, zuzuwenden. Die Homosexualitätengeschichte kann davon, wie wir meinen, in hohem Maße profitieren.

Elisa Heinrich und Johann Karl Kirchknopf, Wien

Anmerkungen

- 1 Florian Mildener/Jennifer Evans/Rüdiger Lautmann/Jakob Pastötter (Hg.), Was ist Homosexualität? Forschungsgeschichte, gesellschaftliche Entwicklungen und Perspektiven, Hamburg 2014.
- 2 Ähnlich dem Begriff „schwul“ wurde „queer“ zunächst als Schimpfwort benutzt, dann aber positiv gewendet und als Selbstbezeichnung angeeignet. Das ursprünglich aus dem Deutschen entlehnte Wort „verquer“ wurde im Zuge dieser Transformation dann auch herangezogen, um der Erforschung der Homosexualitäten einen Namen zu geben. Grundlegende Texte der Queer Studies hat Andreas Kraß 2003 ins Deutsche übersetzt herausgegeben: Andreas Kraß (Hg.), Queer Denken. Queer Studies, Frankfurt am Main 2003.
- 3 Siehe dazu auch: George Haggerty/Molly McGarry (Hg.), A Companion to Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, and Queer Studies, Maiden 2007.
- 4 Jennifer Evans, Introduction. Why Queer German History?, in: German History 34/3 (2016), 371–384, 371.
- 5 Franz X. Eder, Die Historisierung des sexuellen Subjekts. Sexualitätsgeschichte zwischen Essentialismus und sozialem Konstruktivismus, in: OeZG 5/3 (1994), 311–327.
- 6 Siehe z. B. Zülfukar Çetin/Heinz-Jürgen Voß, Schwule Sichtbarkeit – schwule Identität. Kritische Perspektiven, Gießen 2016.
- 7 Evans, Introduction, (2016), 371.
- 8 Joan W. Scott, Gender. A Useful Category of Historical Analysis, in: The American Historical Review 91/5 (1986), 1053–1075.
- 9 Ute Gerhard, Bürgerrechte und Demokratie – eine feministische Perspektive?, in: Forschungsjournal Soziale Bewegungen 26/1 (2013), 75–85.
- 10 Franz X. Eder, Homosexualitäten. Diskurse und Lebenswelten 1870–1970, Weitra 2011, 15.
- 11 Claudia Opitz, Um-Ordnungen der Geschlechter. Einführung in die Geschlechtergeschichte, Tübingen 2005, 27. Dass dieser Paradigmenwechsel seit einiger Zeit in Teilen der Gesellschaft und auch der Wissenschaft wieder in Frage steht, zeigen die massiven Anfeindungen gegenüber den Gender und Queer Studies aus unterschiedlichen politischen Richtungen. Selbst von aktivistischer Seite innerhalb der LSBTIQ-Community (lesbisch-schwul-bisexuell-transgender/transsexuell-intersexuell-queer) werden geradezu feindselige Positionen gegenüber zentralen Vertreter*innen und Studierenden des Fachs eingenommen, wie die Diskussion um einen mittlerweile in der vierten Auflage erschienenen Sammelband zeigt: Patsy l'Amour laLove (Hg.), Beissreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten, 4. erweiterte Auflage, Berlin 2017.
- 12 Als ein Beispiel für eine friktionsreiche, aber dennoch hochproduktive Auseinandersetzung kann die Debatte um das Gedenken an lesbische Frauen im Nationalsozialismus gesehen werden, die in Deutschland seit der Prämierung des Siegerentwurfs für das Berliner *Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen* im Jahr 2006 geführt wird und in den letzten Jahren neuerlich um die Realisierung eines Denkmals für lesbische Frauen im ehemaligen Konzentrationslager Ravensbrück entbrannt ist. Siehe Corinna Tomberger, Das Berliner Homosexuellen-Denkmal. Ein Denkmal für Schwule und Lesben?, in: Insa Eschebach (Hg.), Homophobie und Devianz. Weibliche und männliche Homosexualität im Nationalsozialismus, Berlin 2012, 187–207 sowie aktuell Elisa Heinrich, Tagungsbericht Identitätspolitik und Gedenken. Schwul-Lesbische Erinnerungskulturen in der Diskussion, 20.4.–21.4.2017 Ravensbrück, in: H-Soz-Kult, 30.5.2017, www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7190 (21.12.2017).
- 13 ‚Westliche Wertegemeinschaft‘ meint eine Reihe von Staaten, die sich einer bestimmten Werterhaltung zurechnen, die vor allem mit den Adjektiven „aufgeklärt“, „demokratisch“, „rechtsstaatlich“ etc. definiert wird. Weil damit aber auch stets wirtschaftliche, finanzielle und militärische Machtansprüche und der Habitus einer kulturellen Überlegenheit verknüpft sind, setzen wir als Zeichen unserer kritischen Haltung diesen Begriff unter Anführungszeichen.
- 14 In der Fassung Bundesgesetzblatt (BGBl) Nr. 599/1988.
- 15 Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofs vom 4. Dezember 2017, G 258/2017.
- 16 Lisa Duggan, The New Homonormativity. The Sexual Politics of Neoliberalism, in: Russ Castronovo/Dana D. Nelson (Hg.), Materializing Democracy. Toward a Revitalized Cultural Politics, Durham u. a. 2002, 175–194.

- 17 Auf innovative Weise in den historischen Kontext der Weimarer Republik übertragen wurde das Konzept von Laurie Marhoefer, *Sex and the Weimar Republic. German Homosexual Emancipation and the Rise of the Nazis*, Toronto 2015.
- 18 Erweiterungen fanden etwa in die Richtung ‚asexuell‘ oder ‚questioning‘ statt. Siehe auch Hanna Hacker in diesem Band.
- 19 Stefan F. Ossmann, *Viele Lieben. Zur medialen Repräsentation polyamoröser Beziehungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz*, in: Lukasz Nieradzic (Hg.), „Kinship Trouble“. Praktiken und Diskurse des Verwandtschaftsmachens in Geschichte und Gegenwart, Wien 2017, 49–84.
- 20 Helmut Graupner, *Love versus Abuse. Crossgenerational Sexual Relations of Minors. A Gay Rights Issue?*, in: *Journal of Homosexuality* 37/4 (1999), 23–56.
- 21 Als Indiz dafür kann gelten, dass auf dem 50. Deutschen Historikertag 2014 erstmals eine offizielle Sektion zur Homosexuellengeschichte abgehalten wurde.
- 22 Franz X. Eder, *Kultur der Begierde. Eine Geschichte der Sexualität*, 2. erweiterte Auflage, München 2009.
- 23 Dagmar Herzog, *Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts*, München 2005. Die englische Fassung erschien im selben Jahr: Dagmar Herzog, *Sex after Fascism. Memory and Morality in Twentieth-Century Germany*, Princeton 2005.
- 24 Sybille Steinbacher, *Wie der Sex nach Deutschland kam. Der Kampf um Sittlichkeit und Anstand in der frühen Bundesrepublik*, München 2011.
- 25 Josie McLellan, *Love in the Time of Communism. Intimacy and Sexuality in the GDR*, Cambridge 2011.
- 26 Edward Ross Dickinson, *Sex, Freedom, and Power in Imperial Germany. 1880–1914*, New York 2014.
- 27 Burkhard Jellonnek/Rüdiger Lautmann (Hg.), *Nationalsozialistischer Terror gegen Homosexuelle. Verdrängt und ungesüht*, Paderborn u. a. 2002.
- 28 Günter Grau/Rüdiger Lautmann, *Lexikon zur Homosexuellenverfolgung 1933–1945. Institutionen – Kompetenzen – Betätigungsfelder*, Berlin 2011.
- 29 Die BMH ist eine Stiftung der Bundesrepublik Deutschland, deren Ziel es ist „an Magnus Hirschfeld zu erinnern, Bildungs- und Forschungsprojekte zu fördern und einer gesellschaftlichen Diskriminierung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transsexuellen, trans- und intergeschlechtlichen sowie queeren Personen (Abkürzung: LSBTTIQ) in Deutschland entgegenzuwirken“. Über die Stiftung, <http://mh-stiftung.de/ueber-die-stiftung/> (17.12.2017).
- 30 Michael Schwartz (Hg.), *Homosexuelle im Nationalsozialismus. Neue Forschungsperspektiven zu Lebenssituationen von lesbischen, schwulen, bi-, trans- und intersexuellen Menschen 1933 bis 1945*, München 2014.
- 31 Niko Wahl, *Verfolgung und Vermögensentzug Homosexueller auf dem Gebiet der Republik Österreich während der NS-Zeit. Bemühungen um Restitution, Entschädigung und Pensionen in der Zweiten Republik*, Wien 2004.
- 32 Artikel II des Anerkennungsgesetzes 2005, BGBl. I 86/2005.
- 33 Z. B.: Insa Eschebach (Hg.), *Homophobie und Devianz. Weibliche und männliche Homosexualität im Nationalsozialismus*, Berlin 2012; Laurie Marhoefer, *Lesbianism, Transvestitism, and the Nazi State. A Microhistory of a Gestapo Investigation. 1939–1943*, in: *American Historical Review* 121/4 (2016), 1167–1195.
- 34 Z. B.: QWien – Zentrum für schwul/lesbische Kultur und Geschichte/Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und transgener Lebensweisen (Hg.), *ZU SPÄT? Dimensionen des Gedenkens an homosexuelle und transgener Opfer des Nationalsozialismus*, Wien 2015; Elisa Heinrich, *Marginalisierte Erinnerung. Auseinandersetzungen um homosexuelle NS-Opfer im Nachkriegsösterreich*, in: *zeitgeschichte* 43/2 (2016), 101–115.
- 35 Z. B.: Marhoefer, *Sex*, 2015; Katie Sutton, *The Masculine Woman in Weimar Germany*, New York u. a. 2011; Stefan Micheler, *Selbstbilder und Fremdbilder der „Anderen“*. Eine Geschichte Männer begehrender Männer in der Weimarer Republik und der NS-Zeit, Konstanz 2005.
- 36 Etwa Heike Bauer, *The Hirschfeld Archives. Violence, Death, and Modern Queer Culture*, Philadelphia 2017; Scott Spector, *Violent Sensations. Sex, Crime, and Utopia in Vienna and Berlin. 1860–1914*, Chicago u. a. 2016; Marti M. Lybeck, *Desiring Emancipation. New Women and Homosexuality in Germany. 1890–1933*, Albany 2014; Philipp Weber, *Der Trieb zum Erzählen. Sexualpathologie und Homosexualität. 1852–1914*, Bielefeld 2008.

- 37 Hanna Hacker, *Frauen* und Freund_innen. Lesarten „weiblicher Homosexualität“*. Österreich, 1870–1938, Wien 2015.
- 38 Solche Fragen wirft in Bezug auf männliche Homosexualität etwa folgender Sammelband auf: Susanne zur Nieden (Hg.), *Homosexualität und Staatsräson. Männlichkeit, Homophobie und Politik in Deutschland 1900–1945*, Frankfurt am Main u. a. 2005.
- 39 Florian Mildnerberger, ... *in der Richtung der Homosexualität verdorben*. Psychiater, Kriminalpsychologen und Gerichtsmediziner über männliche Homosexualität 1850–1970, Hamburg 2002; Birgit Lang/Katie Sutton, *The Queer Cases of Psychoanalysis. Rethinking the Scientific Study of Homosexuality. 1890s–1920s*, in: *German History* 34/3 (2016), 419–444.
- 40 Robert Beachy, *Gay Berlin. Birthplace of a Modern Identity*, New York 2014.
- 41 Scott Spector, Introduction. After the History of Sexuality? Periodicities, Subjectivities, Ethics, in: Ders./Helmut Puff/Dagmar Herzog (Hg.), *After The History of Sexuality. German Genealogies With and Beyond Foucault*, New York/Oxford 2012, 1–14, 6. Siehe außerdem den prägenden Aufsatz: Edward R. Dickinson/Richard F. Wetzell, *The Historiography of Sexuality in Modern Germany*, in: *German History* 23/3 (2005), 291–305.
- 42 Johann Karl Kirchknopf, *Die strafrechtliche Verfolgung homosexueller Handlungen in Österreich im 20. Jahrhundert*, in: *zeitgeschichte* 43/2 (2016), 68–84; Roman Birke/Barbara Kraml, *Gleichzeitigkeit von Inklusion und Exklusion. Homosexualitäten zwischen Verfolgung und Normalisierung in Österreich 1971*, in: *zeitgeschichte* 43/2 (2016), 85–100; Martin Gössl, *Die Chronologie einer Veränderung. Lesbisch-schwule Themen in parlamentarischen Auseinandersetzungen der 1970er Jahre in Österreich*, in: Norbert Finzsch/Marcus Velke (Hg.), *Queer, Gender, Historiographie. Aktuelle Tendenzen und Projekte*, Berlin 2016, 358–378.
- 43 Jennifer V. Evans, *The Moral State. Men, Mining, and Masculinity in the Early GDR*, in: *German History* 23/3 (2005), 355–370; Clayton J. Whisnant, *Male Homosexuality in West Germany. Between Persecution and Freedom. 1946–69*, Basingstoke/New York 2012; Magdalena Beljan, *Rosa Zeiten? Eine Geschichte der Subjektivierung männlicher Homosexualität in den 1970er und 1980er Jahren der BRD*, Bielefeld 2014; Kirsten Plötz, *Wo blieb die Bewegung lesbischer Trümmerfrauen?*, in: Bundesstiftung Magnus Hirschfeld (Hg.), *Forschung im Queerformat. Aktuelle Beiträge der LSBTT**, Queer- und Geschlechterforschung, Bielefeld 2014, 71–85; Rainer Marbach/Volker Weiß (Hg.), *Konformitäten und Konfrontationen. Homosexuelle in der DDR*, Hamburg 2017; Maria Borowski, *Parallelwelten. Lesbisch-schwules Leben in der frühen DDR*, Berlin 2017. – Einen emotionshistorischen Ansatz verfolgt etwa Benno Gammerl, *Mit von der Partie oder auf Abstand? Biografische Perspektiven schwuler Männer und lesbischer Frauen auf die Emanzipationsbewegungen der 1970er Jahre*, in: Andreas Pretzel/Volker Weiß (Hg.), *Rosa Radikale. Die Schwulenbewegung der 1970er Jahre*, Hamburg 2012, 160–176. Mit einem geographisch weiteren Rahmen: Lisa Downing/Robert Gillet (Hg.), *Queer in Europe. Contemporary Case Studies*, Farnham/Burlington, 2011; Matt Cook/Jennifer V. Evans (Hg.), *Queer Cities, Queer Cultures. Europe since 1945*, London 2014.
- 44 Ulrike Repnik, *Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich*, Wien 2006; Gabriele Dennert/Christiane Leidinger/Franziska Rauchut (Hg.), *In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben*, Berlin 2007.
- 45 Siehe z. B. Lutz Hieber, *Politisierung der Queer Culture durch ACT UP*, in: Ders./Paula-Irene Villa (Hg.), *Images von Gewicht. Soziale Bewegungen, Queer Theory und Kunst in den USA*, Bielefeld 2007, 191–233 oder Lukas Engelmann, *Homosexualität und AIDS*, in: Mildnerberger/Evans/Lautmann/Pastötter (Hg.), *Homosexualität*, 2014, 271–303.
- 46 Im klassischen Stil siehe etwa Robert Aldrich, *Gay Lives. Lebensgeschichten*, Köln 2012; außerdem die im Jahr 2000 erstmals erschienene bahnbrechende Geschichte jener Frau, deren Behandlung Sigmund Freud zu seinem Aufsatz „Über die Psychogenese eines Falls von weiblicher Homosexualität“ anregte: Ines Rieder/Diana Voigt, *Die Geschichte der Sidonie C.*, Wien 2012; ebenso die detaillierte Lebensgeschichte eines lesbischen Paares im Berlin der NS-Zeit, in der auch die Intersektionalität verschiedener NS-Verfolgungskategorien herausgearbeitet wird: Ingeborg Boxhammer, Marta Halusa und Margot Liu, *Die lebenslange Liebe zweier Tänzerinnen*, Berlin 2015.
- 47 45 Jahre ‚Kleine Strafrechtsreform‘. Kontinuitäten und Brüche im Umgang mit Homosexualität(en) in Österreich im 20. Jahrhundert, 23.–24.6.2016, Universität Wien; Späte Aufarbeitung. Lebenswelten und Verfolgung von LSBTTIQ-Menschen im deutschen Südwesten, 27.–28.6.2016, Bad Urach;

- Verfolgung, Diskriminierung, Emanzipation. Homosexualität in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg, 26.–28.5.2017, Akademie für politische Bildung Tutzing.
- 48 Während es in Deutschland schon eine namhafte Dotierung von Projekten durch die Einrichtung der *Bundesstiftung Magnus Hirschfeld* gegeben hat, steht in Österreich eine vergleichbare finanzielle Unterstützung noch aus. Diese findet zumeist regional und projektbezogen statt: ‚Namentliche‘ Erfassung der homosexuellen und transgener Opfer des Nationalsozialismus in Wien, durchgeführt von QWIEN, gefördert durch den Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus, die Gemeinde Wien und den Zukunftsfonds der Republik Österreich; Die Strafverfolgung homosexueller Handlungen durch die NS-Militärgerichtsbarkeit in Wien 1938–1945, durchgeführt von QWIEN, gefördert durch den Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus und den Zukunftsfonds der Republik Österreich. Siehe Manuela Bauer, Werkstattbericht Forschungsprojekte QWIEN, in: *zeitgeschichte* 43/2 (2016), 116–117.
- 49 Andreas Brunner, *Geheimsache. Leben. Schwule und Lesben im Wien des 20. Jahrhunderts* (anlässlich der Ausstellung *Geheimsache: Leben. Schwule und Lesben im Wien des 20. Jahrhunderts*, 26.10.2005 bis 8.1.2006, Neustiftthalle), Wien 2005.
- 50 Birgit Bosold/Dorothee Brill/Detlef Weitz im Auftrag des Deutschen Historischen Museums und Schwulen Museums* (Hg.), *Homosexualität_en*. Ausstellungskatalog, Dresden 2015.
- 51 Andreas Brunner u. a., *Sex in Wien. Lust, Kontrolle, Ungehorsam*. Ausstellungskatalog. Sonderausstellung des Wien-Museums, Wien 2016.
- 52 Salzburger Nachrichten (23.1.2017), <https://www.sn.at/kultur/sex-in-wien-sorgte-fuer-besucher-rekord-im-wien-museum-502309> (18.12.2017).
- 53 Rüdiger Lautmann (Hg.), *Seminar. Gesellschaft und Homosexualität*, Frankfurt am Main 1977.
- 54 OeZG 25/1+2 (2014); OeZG 28/3 (2017).
- 55 Jens Elberfeld, Von der Sünde zur Selbstbestimmung. Zum Diskurs „kindlicher Sexualität“ (Bundesrepublik Deutschland 1960–1990), in: Peter-Paul Bänziger/Magdalena Beljan/Franz X. Eder/Pascal Eitler (Hg.), *Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren*, Bielefeld 2015, 247–283.
- 56 Rüdiger Lautmann, Warum vergisst die Geschichtsschreibung zur späten DDR den Beitrag der Lesben und Schwulen?, in: Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt (Hg.), *Lesben und Schwule in der DDR*, Halle/Saale 2008, 117–135.